

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Bindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannsch & Co., Magdeburg, Gr. Mühlenstr. 3. Fernsprecherische: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 411. —

Besatzungspreis: Vierteljährlich 2.25 Mk., monatlich 90 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Buchhandlungen vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 80 Pf. Bei den Buchhandlungen 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Fernsprecherische: die Tagespeltene Kolonische 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Restanten Seite 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. —

Nr. 230.

Magdeburg, Freitag den 2. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

Zwei Antwerpener Forts zerstört

Die Festung Antwerpen.

Aus dem Großen Hauptquartier wird vom 30. September abends gemeldet, daß zwei der unter Feuer genommenen Forts zerstört worden sind. Beschoßen wurden seit Montag drei Forts, und zwar Waelhem, St. Katharina und Wavre. Zwei dieser Befestigungen sind nach zweitägigem Bombardement unbrauchbar geworden. Die Namen werden nicht genannt. Da aber die drei Forts in einem südlichen Beseftigungsdreieck liegen, so hat die Außenlinie der Antwerpener Befestigung schon eine Lücke in der Verteidigungslinie aufzuweisen, ohne daß allerdings nun die Deutschen gleich durch diese Linie in die erste belgische Zone eindringen können. So einfach ist der Kampf gegen eine große moderne Festung nicht.

Die genannten Forts liegen hinter Mecheln, vom Süden aus gerechnet. Bevor das Feuer auf die Forts eröffnet wurde, mußte erst der Zugang durch Mecheln erobert werden. Die Beschießung dieser alten, mit Kunstwerken angefüllten Stadt hat am Sonntag früh begonnen und schon nach einigen Stunden den Erfolg gehabt, daß Mecheln besetzt werden konnte. Die Einwohner flüchten nach Antwerpen hinein oder durch Antwerpen auf holländisches Gebiet. Die Mechelner Kunstschätze sind in der Hauptsache erhalten geblieben.

Mecheln ist in deutschem Besitz: über Mecheln hinweg sind die Granaten geflogen, die die zwei Forts zerstört haben, die brückentypartig vor der Ruppel- und Kethelinie liegen und die dortigen Uebergänge bisher gesichert haben. Mit dieser Sicherung ist es jetzt vorbei.

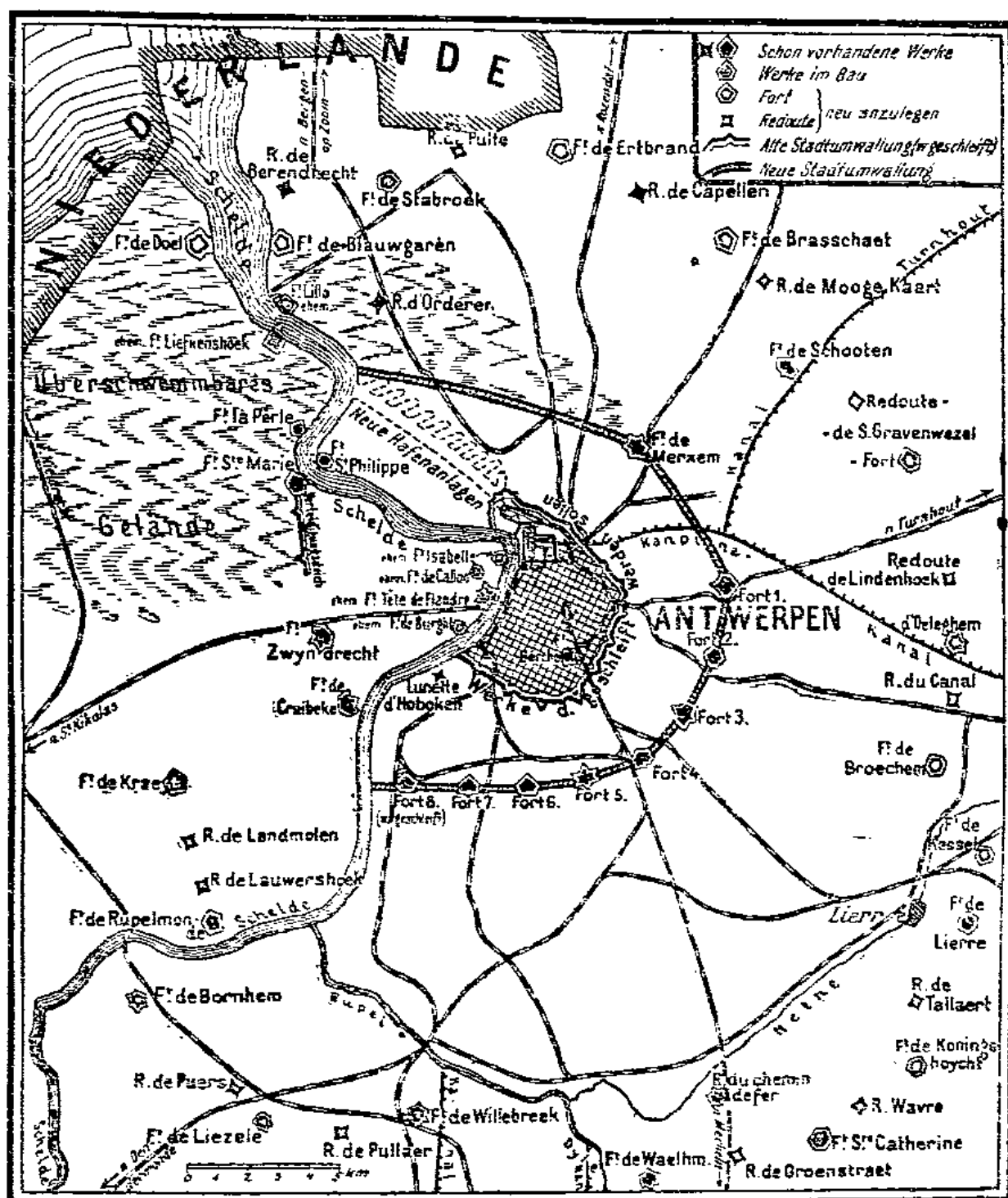
Aus dem deutschen Angriff kann man erkennen, daß es nicht notwendig ist, einen modernen Waffenplatz von der ungeheuren Ausdehnung Antwerpens von allen Seiten einzuschließen und zu belagern. Dazu werden bei einem Vorkontenkrieg auch die vorhandenen Kräfte nicht ausreichen.

Die deutschen Belagerungstruppen begnügen sich damit, vorerst einen Teil anzugreifen. Sie beabsichtigen, nach den ersten gründlichen Erfolgen schrittweise weiter vorzugehen, selbst auf die Gefahr hin, daß sie auf diese Weise die Festung nicht ganz vom Verkehr mit der Außenwelt abschließen können und es ihr ermöglichen, auch während des Angriffs neuen Zugang und Zufuhr von außen zu erhalten. Gegenüber im großen Waffenplätze, wie es Antwerpen und Paris sind, wurde bisher vielfach die Ansicht ausgesprochen, es sei unmöglich, sie zu belagern, weil dies zuviel Kräfte beanspruche. Das deutsche Vorgehen zeigt, daß man auch mit verhältnismäßig geringen Kräften einen solchen Waffenplatz angreifen kann. Es kommt nur darauf an, so stark wirkende Geschosse zu besitzen, daß sie die einzelnen Werke hintereinander zusammenschleichen und zerstören können. Und solche stehen jetzt offenbar im Süden der Antwerpener Außenlinien: sie werden je nach Bedürfnis herangezogen werden.

Aber auch unter diesen günstigen artilleristischen Verhältnissen ist die Vereinnahmung einer so riesigen Festung eine Aufgabe von Wochen, nicht Tagen. Sie wird durch andauernde Ausfälle der Garnison noch wesentlich erschwert werden. Um der Feiern ein ungefähres Bild von der Schwierigkeit zu geben, wollen wir einige Angaben über frühere Belagerungen Antwerpens

anzufügen. Denn Antwerpens Geschichte weist mehrere solcher Verzweiflungskämpfe auf. Die Stadt ist immer der strategisch wichtigste Punkt des Landes und daher stets der höchste Preis gewesen, um den man in langwierigen Belagerungen rang, seitdem die Stadt um die Mitte des 16. Jahrhunderts zur starken Festung erhoben worden war. In den Kämpfen

der Niederlande um ihre Unabhängigkeit gegen Spanien spielte Antwerpen die letzte und bedeutendste Rolle. Die spanischen Soldaten eroberten und plünderten die Stadt 1576, töteten fast 10 000 Personen, brannten 500 Häuser nieder und opferten das Rathaus den Flammen. Dann



1585 jene erste große Belagerung Antwerpens, bei der sich die Stadt 13 Monate lang gegen den Herzog von Parma hielt. Schiller hat dieser Heldentat eine prachtvolle Darstellung gewidmet, durch die dieses stolze Ringen in seinem dramatischen Verlauf auch bei uns bekannt geworden ist. Wie der energische Herzog die Antwerpener auszuhungern beschloß, wie er ihnen die Schelde, das Lebenselement, durch eine Brücke absperrt, wie die genialen Versuche einer Zerstörung dieser Brücke keinen dauernden Erfolg haben, wie auch der letzte Ausweg der Belagerten, den Cowenheimschen Damm und damit die Sperre zu durchbrechen, mißlingt, wie sie zuletzt aus Hunger und höchster Not sich ergeben — das alles ist von Schiller mit dem ergreifenden Pathos der Tragödie dargestellt. Die Einwohnerzahl der Stadt, die 1570 mehr als 100 000 betragen hatte, war auf weniger als die Hälfte herabgesunken. Im spanischen Erbfolgekrieg wurde die Stadt

von den Franzosen besetzt. kam dann an die Österreicher und wurde 1746 wieder von den Franzosen belagert, die sich nach heißen Kämpfen der Zitadelle bemächtigten. Während der Revolutionskriege ergab sich Antwerpen 1792 den Franzosen und blieb dann in ihrem Besitz bis zum Wiener Kongreß. Die Schifffahrt auf der Schelde wurde nun wieder eröffnet und die lange niedergehaltene Stadt erhob endlich von neuem ihr Haupt. Napoleon schuf starke Befestigungsanlagen und machte den Ort zu seinem Hauptstützpunkt gegen England.

Lange zögerten die Briten, dieses „auf die Brust Englands gerichtete Pistol“ dem Feind aus der Hand zu schlagen. Als sie es 1809 endlich verwarfen, war es zu spät. Ihr Plan, durch einen Handstreich Blijssingen, den Schlüssel von Antwerpen zu nehmen, die französische Flotte in der Schelde zu vernichten, das Arsenal und die Werkstätten von Antwerpen zu verbrennen und die Scheldemündungen unpassierbar zu machen, mißlang. Während sie Blijssingen

belagerten, konnten die Franzosen starke Kräfte zusammenziehen. Aber statt ihrer wütete das Sumpffieber unter den englischen Truppen, die so geschwächt wurden, daß sie sich zurückziehen mußten. Das Expeditionskorps war fast aufgerieben, und die Antwerpener konnten ihren unblutigen Sieg über die Engländer feiern. 1814 wiederholten die Engländer den Versuch mit ebensowenig Erfolg, und der Kommandant von Antwerpen, Carnot, übergab die Stadt erst nach dem Frieden von Paris den Verbündeten. Durch den Wiener Kongreß kam auch Antwerpen zu dem Königreich der Niederlande, aber 1830 empörte sich die Stadt mit ganz Belgien, wurde vom König Wilhelm

von Holland belagert

und von der Zitadelle aus mit 700 Kanonen viele Stunden lang beschossen, wobei über 200 Häuser und viele Millionen Waren vernichtet wurden. Die Londoner Konferenz verleihte Antwerpen dem neuen Königreich Belgien ein, aber der holländische Gouverneur Chasse weigerte sich, die Zitadelle zu räumen, und so wurde denn die Burg 1832 von 43 000 Franzosen belagert und beschoßen. Ein Fort fiel nach dem andern, und schließlich mußte sich Chasse ergeben; er wurde mit seinen tapferen Truppen kriegsgefangen nach Frankreich geführt und die Burg von den Belgiern besetzt.

Die den Antwerpenern verhasste Zitadelle hat Leopold 2. zwar 1874 schleifen lassen, aber sonst stehen es sich die belgischen Könige angelegen sein, diese „Zuflucht ihres Reiches“ besonders stark zu besetzen. Der erste König der Belgier, Leopold, hat nämlich 1850 nach langen Kämpfen seinem Volke die Befestigung Antwerpens abgerungen. Es war ein seiner wichtigsten Lebensziele, „aus dem bedeutendsten Seehafen des Landes einen Platz ersten Ranges zu machen, in den sich König, Regierung und Kammern wie die gesamte belgische Armee im Notfall zurückziehen können, um englische Landungstruppen abzuwarten“. Das Leopold 1. in diesen Worten vor 64 Jahren vorausgesehen, das ist jetzt eingetroffen.

Seit 1859 wurde Antwerpen nach Brialmonts Plänen neu besetzt. Nach langen parlamentarischen Kämpfen wurde seit 1906 abermals eine Neubefestigung ausgeführt. Die Befestigungslinie umfaßt jetzt 100 Kilometer. Man hat Antwerpen mit einer 11 m hohen Mauer versehen, 3 bis 4 Kilometer weiter hat man die Stadt mit einem

Gürtel großer Festungen

umgeben, die etwa 2 Kilometer voneinander angelegt sind, die als Festungen der zweiten Linie anzusehen sind, und schließlich etwa 10 Kilometer weiter hat man einen Gürtel von Festungen gebaut, die als Werke der ersten Linie bezeichnet werden. Von diesem Gürtel sind jetzt zwei Forts zerstört worden, die auf der nebenstehenden Skizze leicht gefunden werden können.

Man ersieht hieraus, wie mächtig der Schutz Antwerpens ist. Die Erweiterung der von der Stadt betriebenen Hafenanlagen nach Norden sowie der Bau umfangreicher Befestigungsanlagen im Norden und im Süden haben zu wiederholten Malen zu einer Verschiebung der englischen Bewachung der Stadt geführt. Bei jeder derartigen Verschiebung ist aber gewissenhaft Wall und Graben wieder hergestellt worden.

Im Zusammenhang mit der Befestigung von Antwerpen wurde auch die Anlage von

Festungswerken in Termonds.

etwa 25 Kilometer (auf dem allerdings sehr gekrümmten Laufe der Schelde gemessen) oberhalb Antwerpens vorgenommen. Es handelt sich bei dem ersten und anderen Festungsgürtel um 20 Festungswerke in Abständen von 4 bis 5 Kilometern. Diese Werke liegen auf einem Kreis von etwa 15 Kilometern Halbmessung, vom Mittelpunkt der Stadt aus gemessen. Von diesen Forts sind drei als erster Ordnung bezeichnet. Acht Forts sind Werke zweiter Ordnung, drei kleine Forts und 14 Redouten sollen den Gürtel auf der Landseite vervollständigen, während zwei starke Forts die untere Schelde verteidigen. Auch eine Mauerlinie ist vorhanden.

Dazu kommen die die Forts verbindenden geschützten Batterien, die Wälle, Stachelbrattzäume und eine Reihe anderer Erdbauten, die den Verteidigern Unterschlupf, Deckung und Deckung gewähren. Die deutschen Belagerungstruppen stehen also vor einer ungeheuren Aufgabe. —

Ein Luftgefecht über Paris

Vom 10. September ist der Heldentatbericht eines deutschen Fliegers datiert, der einen Kampf in der Luft über Paris beschreibt und den die „Dresdner Volkszeitung“ veröffentlicht. Hier ist der spannende Bericht:

„Gott sei Dank! Nach einer wahren Odyssee bin ich heute mittig endlich wieder zu meiner Abteilung gestiegen. Freilich waren meine Erfahrungen nicht sehr verwunderlich, denn meine Truppe hatte sich während meiner Abwesenheit um etwa 65 Kilometer in südwestlicher Richtung vorgeschoben. Um so freudiger jedoch wurde ich von allen Seiten begrüßt, denn ich war nach über längiger Abwesenheit bereits aufgegeben worden, und ich wunderte mich, als ich beim Hauptmann meine Meldung erstattete, in der Tat selbst, daß mich Hans Röss (Tod) so durch die Finger hatte laufen lassen.

Am 6. September, vormittags, war ich in D. mit der Aufgabe aufgegeben, die feindlichen Stellungen bei S. und F. zu erkunden und Profil (Kartenprofil) von dem beobachteten Gegner zu machen. Oberleutnant S. flog als Flugsatt, und mein brauner Doppeldecker trug mich auch bald in etwa 800 Meter Flughöhe über die

feindlichen Positionen,

die zu wiederholten Malen aufgezeichnet und aus der Höhe photographiert wurden. Wie wir erwartet hatten, waren wir bald Gegenstand eines lebhaften Gefechtes, und einige Male spürte ich ein mir bereits bekanntes Zittern im Apparat, ein Zeichen, daß ein Geschütz in einer der Tragflächen geschlagen war. Nach zündendem Flug konnten wir unsere Erkundigungen beim Generalstab der ... Armee in ... abgeben, ernteten dafür würdevolles Lob, ein halbes Krathuhn und je eine pikante Hasenmaule.

Als ich am Nachmittag mit Hilfe einiger Kraftwagenführer der Generalstabsautos meine „Sitz“ wieder flugfertig machte, das heißt, Benzin einfüllte, und die Schutzkette — ich zählte ihrer vier, eine im Kumpf und drei in den Tragflächen — mit Sorgfalt und Reinwand füllte, teilte mir ein deutscher Generalstabs-offizier mit, daß er gegen den

Rückzug der Engländer

auf der großen Heerstraße nach ... zu beschaffen hätte. Ich befehlige die Maschine daraufhin vor und flog gegen 4 Uhr nachmittags mit Major G., jenem genannten Generalstabler, auf. Der Engländer, ließ sich bald erkennen, daß der Rückzug der Engländer ein ganz planloser, ungedrönter war, daß es den Truppen anscheinend darauf ankam, möglichst rasch die bestmöglichen Stellungen bei Paris zu erreichen, um dort Halt zu finden.

Bei Paris! Mein Flugsatt hörte mir etwas ins Gesicht. Obwohl es der Major überhört, glaubte ich doch zu verstehen, was

er meinte. Ich blühte nach der Benzinuhr. Genügend Betriebsstoff besaß ich. Dann hielt ich genauen Kurs nach Süden, und nach einem Zeitraum von ungefähr einer halben Stunde erblickten wir vorn in der grauen Ferne — tief, tief unten, das graue unermessliche

Steinmeer der französischen Hauptstadt.

Mit 160 Stundenkilometern brausten wir darauf zu. Klarer und deutlicher wird es. Die Kette der Forts, St.-Denis, der Montmartre wächst hervor, aus dem Dunst löst sich das Füllgeräusch des Giffellturms. Und jetzt — jetzt schweben wir bereits über dem Weichbild von Paris.

Paris! Der Herr Major weist mit dem Finger nach unten, dann wendet er sich langsam zu mir herum, erhebt sich von seinem Platz und hat — laut gejauchelt. Ich hab's gesehen, wenn auch der Motor, der unablässig sein Lied sang, die Laute verdrängte. Und ich? Ich bin vor Freude schier aus dem Häuschen gewesen und hab mit meinem getreuen Doppeldecker die

tollesten Kapriolen in der Luft

gemacht. Dort lag die weiße Sacre-Coeur-Kirche, dort der Gare du Nord, von dem aus die Franzosen über den Rhein wollten, dort Notre-Dame, da der alte „Boul' Miché“, der Boulevard Saint-Michel im Quartier Latin, den ich als Student so oft entlang geschummelt, und den ich jetzt als Sieger überfliege. Schluß lag das Herz des Feindes, das stolze, leuchtende Seinebabel, unter mir. Alles Häßliche, was der großen Stadt immer anhaftete, war geschwunden, ein Eindruck des Erhabenen, Gewaltigen war geblieben. Und doppelt glücklich fühlten wir uns. In großen Kreisen schwebte ich über dem Häusermeer. In den Straßen ein aufgeregtes Menschengewimmel, das den Deutschen „Bogel“ anruft; das nicht begreifen kann, wie die Deutschen sich der französischen Erfindung geschickter und geschickter bedienen als die Franzosen selbst.

Nachdem 1 Stunde hatten wir unsere Schleißen geflogen und waren hin und wieder von unten erfolglos beschossen worden, da näherte von Juvigny her in änderndem Flug

ein französischer Eindeker.

Da er viel rascher war als mein Doppeldecker, so mußte ich wenden und zu entkommen suchen, indes der Major meinen Karabiner fertig machte und nach seiner Pistole griff. Der Eindeker kam immer näher und näher: ich veränderte auf 2000 Meter zu kommen, um die schwebenden Wolken zu erreichen, aber mein Verfolger, den wir fortgesetzt im Auge behalten, flog schneller als wir. Und kam immer näher und näher. Und plötzlich gewahrte ich in nur 500 Meter Entfernung vor uns nach einem zweiten Eindeker, der mit den Weg abzuweichen wollte.

Jetzt galt es zu handeln. Im Augenblick hatte mein Flugsatt die Lage erfasst. Ich schoß auf den Flieger vor uns zu; dann eine Wendung, der Major reißt den Karabiner an die Wange. Ein-, zwei-, dreimal feuert er. Da saust der feindliche Apparat, der jetzt neben uns und kaum 100 Meter entfernt ist, ein Stück nach oben und dann

stürzt er wie ein Stein hinab.

Unser anderer Verfolger war indessen fast über uns angelangt und beschloß uns mit Pistolen. Nicht neben dem Gashebel schlug eine Kugel in den Kumpf ein. Dann aber umging uns schwebend und urdämonischer Nebel, und die Wolken entzogen uns dem Feinde, dessen Motorgeräusch immer entfernter klang.

Als wir wieder aus dem Wolkenmeer hervorstiegen, war es gegen 7 Uhr. Um uns zu orientieren, flogen wir hinab, aber plötzlich tauchten vor uns, hinter uns und neben uns grauweiße Rauchfahnen auf: plätschernde Schrapnelle. Ich befand mich noch immer über feindlichen Stellungen und war gerade französischer Artillerie ausgefickt. „Teufel noch mal!“ Immer toller wurde das Feuer! Ich merkte, daß der Apparat Treffer auf Treffer bekam, aber hielt kaltblütig den Kurs weiter; dabei kam mir gar nicht in den Sinn, daß diese kleinen, spitzen Stahlstücke Tod und Verderben bedeuten. Etwas im Menschen bleibt unberührt von Wissen und Logik. Da — auf einmal vor mir eine weiße gelbe Feuerlöcher, die Maschine bäumt auf, gleichseitig zuckt der Motor zusammen, Blut rinnt aus der Schulter, die Bespannung der einen Tragfläche ist zerfetzt, der Motor bräut und donnert zwar noch wie vormals, aber die Schraube fehlt. Eine plätschernde Granate hatte

uns den Propeller zertrümmert,

die eine Tragfläche zerfetzt und des Majors Schulter zertrümmert. Steil sinkt meine Maschine zur Erde. Mit Aufbietung aller Gewalt gelingt es mir, zum Gleitflug anzusetzen, und ich werfe den Doppeldecker dort unten in die Wipfel des Waldes. Krachend splittert die Kiste und Baumkronen. Festig schlage ich an die Karosserie und weiß nicht mehr, was um mich vorgeht.

Als ich wieder von meiner Bewußtlosigkeit erwache, finde ich mich neben Major G. auf dem Waldboden inmitten einer Gruppe deutscher Landwehrlente liegend. Deutsche Vorposten hatten mich als Freund erkannt und waren, nur in kleiner Zahl, in das Gehölz eingedrungen, um mich zu bergen. Major G. hatte eine schwere Verletzung der Schulter davongetragen, die seine Weiterführung ins nächste Feldlazarett nötig machte. Ich indes hatte mir nur eine Quetschung des Beines zugezogen und blieb nach Inlegung eines Rotverbandes bei den Vorposten, um mich später mit allen möglichen und unmöglichen Transportmitteln zu meiner Truppe durchzufinden. ...

Was der Krieg bringt.

Die Kämpfe im Westen.

Aus dem Großen Hauptquartier meldet Wolff am 10. September:

Nördlich und südlich von Albert vorgehende Überlegenheit der Deutschen hat unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Aus der Front der Schlachtlinie ist nichts Neues zu melden. An den Argonnen geht unser Angriff weiter, wenn auch langsam vorwärts. Vor den Sperrlinien an der Westfront keine Veränderungen. In Eistal-Eutringen hielt der Feind gestern in den mittleren Tagen vor. Seine Angriffe wurden kräftig zurückgewiesen. Vor Lutetia sind zwei der unter Feuer genommenen Forts zerstört. Zum südlichen Kriegsschauplatz ist noch nichts Besonderes gemeldet.

Die Stadt Albert liegt auf dem rechten deutschen Flügel, südwestlich von Sedan, wo am Sonnabend gekämpft worden ist, näher an Amiens, woraus hervorgeht, daß die Deutschen hier Terrain gewonnen haben, daß die Umgehungsversuche der Franzosen nicht nur zurückgewiesen worden sind, sondern sogar zu deutschen Erfolgen geführt haben.

An diesen Stellen wird jetzt am hartnäckigsten gekämpft. Die Franzosen haben alle ihre Reserven herangezogen für ihre weit anhaltenden Umfänglungsversuche: die Deutschen haben mit den entsprechenden Gegenmaßnahmen in der Folge dieser Verhältnisse ... der Gegend von ... auf große Schlacht entbrennt, deren Ausgange von Bedeutung für den Verlauf der Gesamtoperationen sein wird. Peronne liegt genau östlich von Amiens, südlich von Reims und nördlich von Compiègne. Es ist also hier eine neue Schlachtlinie entbrennt, die nach Osten gerichtet ist und beinahe rechtwinklig zu der bisherigen Front an der Aisne steht.

Im Zentrum zwischen Oise und Aisne herrscht verhältnismäßige Ruhe. Die Artillerie wird ihr Feuer gegen die feindlichen Stellungen fortsetzen, die Infanterie verfährt, sich näher an diese heranzunähern.

Auf dem linken Westflügel wird von den deutschen Truppen der Angriff gegen die Sperrlinie und die von den französischen Feldtruppen besetzte Höhenkette des südlichen Westflügels fortgesetzt. Nach unangenehmen Verläufen ist aus diesem Teile des Schlachtfeldes immer mehr Ruhe herrschen, der die Kämpfe verzögert. In dies ist schließlich der Fall, so kann dies die Wirkungen der Artillerie beizubringen, da eine Verbindung der abgetrennten Schäfte unmöglich ist. Wenn englische Berichte die Umfänglung betreffen, daß der schnelle Fall des einen Sperrforts nicht überraschend habe, weil man gar nicht auf einen langen Widerstand gerechnet habe, wird geschwunden. Die französische Armee war in ihren Stellungen gegen eine Umfänglung ihres rechten Flügels gerade durch die Sperrlinie gestützt, die deutsche Armee zu einem jähen Angriff gezwungen. Alle diese Verhältnisse ändern sich mit dem Augenblick, da aus der Sperrlinie sich nach den deutschen Truppen dadurch ein wenig nach vorzogen ... der Front gemeldet ist. Daraus ist es auch zu erkennen, daß die ... unmittelbar nach dem Fall und der

Niederkämpfung des Sperrforts den Höhenrand des westlichen Westflügels mit ihren Feldtruppen besetzt haben. Diese Stellung ist vorläufig noch nicht erobert worden. Der Angriff wird durch die Insuffizienz der Feindbesetzungen aus Total verzögert und gehindert.

Aber die Lage wird hier für die Deutschen von Tag zu Tag günstiger.

Die Ansichten in Galizien.

Der „Südliche Zeitung“ wird aus dem österreichischen Kriegsschauplatz gemeldet:

Durch die Wahl der jetzt eingezeichneten Stellungen wurde die Ausdehnung der Kampfzone in ein außerordentliches Verhältnis zur Größe unserer Streitkräfte gebracht und die Kooperation mit der ausgebildeten deutschen Armee gestärkt. Die Besetzung der Kräfte, die letzten große Siege erzielten, kennzeichnet sich aus beiden Seiten, daß ihre Leistung nach den bisherigen Schicksalen mehr und mehr heute noch nicht zu einem bedeutenderen Angriff wieder Ausnutzung des Sieges gelangen konnte. Gemessene Widerstände unserer vorrückenden Truppen erforderten während einer Zeit und darüber reichende Entschlossenheit großer russischer Kräfte. So konnte auch ohne Störung die ...

Aus dem nördlichen Westflügel wird gemeldet, daß kein Kunde mehr auf angestrichenem Boden steht. Die Karpatenfront ist wieder zurückgezogen.

Verlustliste Nr. 38.

Die deutsche Verlustliste Nr. 38 enthält folgende Komponenten:

Divisionen: 1. Division — Infanterie: 28. Reserve-Infanterie-Regiment, 2. Garde-Reserve-Regiment, 1. Garde-Regiment, 2. Garde-Regiment, 3. Garde-Regiment, 4. Garde-Regiment, 5. Garde-Regiment, 6. Garde-Regiment, 7. Garde-Regiment, 8. Garde-Regiment, 9. Garde-Regiment, 10. Garde-Regiment, 11. Garde-Regiment, 12. Garde-Regiment, 13. Garde-Regiment, 14. Garde-Regiment, 15. Garde-Regiment, 16. Garde-Regiment, 17. Garde-Regiment, 18. Garde-Regiment, 19. Garde-Regiment, 20. Garde-Regiment, 21. Garde-Regiment, 22. Garde-Regiment, 23. Garde-Regiment, 24. Garde-Regiment, 25. Garde-Regiment, 26. Garde-Regiment, 27. Garde-Regiment, 28. Garde-Regiment, 29. Garde-Regiment, 30. Garde-Regiment, 31. Garde-Regiment, 32. Garde-Regiment, 33. Garde-Regiment, 34. Garde-Regiment, 35. Garde-Regiment, 36. Garde-Regiment, 37. Garde-Regiment, 38. Garde-Regiment, 39. Garde-Regiment, 40. Garde-Regiment, 41. Garde-Regiment, 42. Garde-Regiment, 43. Garde-Regiment, 44. Garde-Regiment, 45. Garde-Regiment, 46. Garde-Regiment, 47. Garde-Regiment, 48. Garde-Regiment, 49. Garde-Regiment, 50. Garde-Regiment, 51. Garde-Regiment, 52. Garde-Regiment, 53. Garde-Regiment, 54. Garde-Regiment, 55. Garde-Regiment, 56. Garde-Regiment, 57. Garde-Regiment, 58. Garde-Regiment, 59. Garde-Regiment, 60. Garde-Regiment, 61. Garde-Regiment, 62. Garde-Regiment, 63. Garde-Regiment, 64. Garde-Regiment, 65. Garde-Regiment, 66. Garde-Regiment, 67. Garde-Regiment, 68. Garde-Regiment, 69. Garde-Regiment, 70. Garde-Regiment, 71. Garde-Regiment, 72. Garde-Regiment, 73. Garde-Regiment, 74. Garde-Regiment, 75. Garde-Regiment, 76. Garde-Regiment, 77. Garde-Regiment, 78. Garde-Regiment, 79. Garde-Regiment, 80. Garde-Regiment, 81. Garde-Regiment, 82. Garde-Regiment, 83. Garde-Regiment, 84. Garde-Regiment, 85. Garde-Regiment, 86. Garde-Regiment, 87. Garde-Regiment, 88. Garde-Regiment, 89. Garde-Regiment, 90. Garde-Regiment, 91. Garde-Regiment, 92. Garde-Regiment, 93. Garde-Regiment, 94. Garde-Regiment, 95. Garde-Regiment, 96. Garde-Regiment, 97. Garde-Regiment, 98. Garde-Regiment, 99. Garde-Regiment, 100. Garde-Regiment.

ment Nr. 4. Husaren-Regiment Nr. 9. Mannen-Regiment Nr. 14. 16. Reserve-Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 1. Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 13. Landwehr-Kavallerie-Regiment Nr. 2. 3. Landwehr-Eskadron des 1. Armeekorps. 2. Landwehr-Eskadron des 20. Armeekorps. 3. Landsturm-Eskadron des 2. Armeekorps. 3. Landsturm-Eskadron des 5. Armeekorps. — Feldartillerie: 12., 20., 21. und 28. Feldartillerie-Brigade, 3. Garde-Reserve-Feldartillerie-Regiment, Feldartillerie-Regiment Nr. 1. Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 9. Feldartillerie-Regiment Nr. 14. Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 13. 14. 16. 5. überplanmäßige Feldartillerie-Batterie, Königsberg i. Pr. — Pioniere: Pionier-Bataillon Nr. 1, 2, 6, 7, 10, 14. Pionier-Regiment Nr. 29. 1. Landsturm-Pionier-Kompanie des 1. Armeekorps. Leichter Scheinwerfer-Zug, Königsberg in Preußen. — Munitionskolonnen: Infanterie-Munitionskolonnen Nr. 2 des 2. Armeekorps. Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 8 (F) des 4. Armeekorps. Infanterie-Munitionskolonnen Nr. 1 des 9. Armeekorps. Reserve-Infanterie-Munitionskolonnen Nr. 29 des 14. Armeekorps. — Sanitätskompanien: Sanitäts-Kompanie Nr. 2 des 2. Armeekorps. Sanitäts-Kompanie Nr. 1 des 7. Armeekorps. Reserve-Sanitäts-Kompanie Nr. 20. — Train: Feldlazarett Nr. 2 des 2. Armeekorps. Feldlazarett Nr. 7 des 9. Armeekorps.

Im Regier. Magdeburg finden sich darin folgende Namen:

Leibregiment Nr. 8, Frankfurt a. d. Oder. 6. Kompanie: Gefr. Kurt Kalenberger, Halberstadt, leibhaftig.

Infanterie-Regiment Nr. 30, Saarbrücken. 12. Kompanie: Hauptmann Gefr. Wilhelm Bernau, Bielefeld, leibhaftig.

Infanterie-Regiment Nr. 42, Straßburg. 6. Kompanie: Gefr. Hermann Hille, Oberwies, verw. 7. Kompanie: Gefr. Emil Reuter, Dammshausen, verw.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 48, Küstrin (Rm.). 7. Kompanie: Gefr. Otto Köhle, Schellens, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 49, Gnesen. 10. Kompanie: Rusl. Alben Schriewogel, Magdeburg, tot. Rusl. Willi Wagnburg, Bismarck, tot. Rusl. Hermann Birig, Bielefeld, tot. Gefr. Friedrich Koch, Magdeburg, tot. Rusl. Hermann Büttge, Zeehausen, tot. Rusl. Hermann, verw. Rusl. Otto Michaelis, Magdeburg, verw. 11. Kompanie: Hauptmann Gefr. Mägel, Schönebeck, tot. 12. Kompanie: Rusl. Gustav Sachs, 2. Scharleben, tot. Rusl. Paul Heinemann, Hohenstein, tot. Rusl. Wilhelm Kramer, Oberwies, tot. Rusl. Paul Kummer, Reutendorf, tot. Rusl. Willi Wegmann, Burg, tot.

Jäger-Regiment Nr. 80. 9. Kompanie: Gefr. Richard Kopp, Schwan, verw. 10. Kompanie: Hülff, d. R. August Koland, Oberwies, leibhaftig.

Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M. 11. Kompanie: Hauptmann Gefr. Kühne, Magdeburg, verw. 12. Kompanie: Rusl. Franz Richter, Recke, verw.

Infanterie-Regiment Nr. 137, Gagenau. 9. Kompanie: Rusl. Karl Hagemann, Gredingen, verw.; Rusl. Erich Schütz, Oberwies, verw.; Hülff, d. R. Paul Kausch, Leinhardt, tot. Soldat: leibhaftig; Rusl. Gustav Kolbe, Burg, leibhaftig.

Infanterie-Regiment Nr. 147. 11. Kompanie: Rusl. Peter Graf, Halberstadt, verw.

Jägerbataillon Nr. 10, Goslar. 2. Kompanie: Jäger Theodor Fock, Bielefeld, tot. 3. Kompanie: Einjähr. Richard Kötter, Geln. Kurs Halberstadt, leibhaftig.

Schwere Reserve-Reiter-Regiment Nr. 1, Danneberg. 1. Eskadron: Hülff, d. R. Robert Hering, Ritter, tot. Hülff, d. R. Hansfeld, leibhaftig; Reiter Franz Reje, Haffstede, leibhaftig; Reiter Hermann Fock, 2. Scharleben, leibhaftig; Reiter Karl Jop, Recke, leibhaftig; Reiter Emil Seidel, Dillstedt, leibhaftig; Reiter Wilhelm Fock, Danneberg, leibhaftig; Reiter Johann Georg, Karl Hagen, in Oberwies, tot. 3. Eskadron: Leutnant Hans Otto v. Schacht, Straßburg, tot.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 230.

Magdeburg, Freitag den 2. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

Höchstpreise für Volksnahrung.

Die öffentliche Meinung wird leicht von den letzten Ereignissen beeinflusst, deren Bedeutung allzu rasch verallgemeinert wird. Als nach den Börsenpaniken die Getreidepreise zu sinken begonnen hatten, beruhigte man sich und ließ den Dingen freien Lauf. Bald trat aber eine neue Preissteigerung ein, und heute ist der Höchststand vom August schon überschritten. Am 1. August kostete Weizen 253 Mark, Roggen 220 Mark pro Tonne; jetzt: Weizen 253 Mark und Roggen 226 Mark.

In welchem Maße die Preise gestiegen sind, geht aus einem Vergleich der Preise vom 22. Juli mit denen vom 25. September hervor. Vor Kriegsausbruch kostete Weizen 203 Mark, jetzt um 50 Mark mehr, Roggen damals 171,5 Mark, jetzt um 54,5 Mark mehr, Hafer 168,75 Mark und jetzt 222 bis 238 Mark pro Tonne usw. Es handelt sich hier um Produkte, mit denen Deutschland mehr oder weniger versorgt ist. Trotzdem diese fabelhafte Preissteigerung.

Merkwürdigerweise ist die Tendenz auf dem amerikanischen Getreidemarkt keineswegs fest. Es wird umgekehrt gemeldet, daß dort die Preise unter dem Druck der wachsenden Vorräte nachlassen. Europa hat in diesem Jahre nämlich eine ungünstige Getreideernte, wenigstens was den Weizen betrifft. Die russische und ungarische Ernte weist bedeutende Ausfälle gegenüber dem Vorjahr auf. Deutschland hat zwar eine gute Mittelernte, muß aber, wie stets, bedeutende Futtermengen hinzukaufen. Deutschland führt etwa für 900 Millionen Mark Futtermittel ein, von denen wohl ein großer Teil in diesem Jahre kaum verschafft werden kann. So hat man schon jetzt angefangen, Braugerste zu verfüttern. Ebenso stellenweise Roggen, der billiger als Gerste zu haben ist. Unter normalen Verhältnissen wurde der Roggen eingeführt und statt dessen russische Gerste eingeführt, die billig zu haben war. Jetzt ist Deutschland vorläufig auf seine eignen Vorräte angewiesen und die beängstigten Geister zählen ungeheuerliche Preise für die noch zu habende Ware.

Verschiedene Nebenumstände wirken in gleicher Richtung. So die Wiederherstellung der Staffeltarife, d. h. die Abtufung der Frachtkosten mit der Entfernung. Bei weiter Entfernung wird nicht nach Tonnenkilometern, sondern bedeutend billiger gerechnet, so daß der Osten jetzt den Westen mit Getreide versorgen kann. Infolgedessen müssen die Preise in Berlin sich etwas erhöhen. Zieht man noch die schweren Schädigungen Ökonomie durch die Russen in Betracht, so wird diese Preissteigerung erklärlich.

Diese Sachlage nutzen die großen Müller aus. Weizenmehl ist von 24,5—27,25 auf 33—40 Mark, Roggenmehl von 21—23,1 auf 29,5—31,5 Mark pro Sack (100 Kilogramm) gestiegen. Die Tonne Weizenmehl ist also um rund 70 bis 120 Mark, Roggenmehl um rund 80,5 Mark im Preise gestiegen. Trotz aller Erklärungsversuche des Mühlenerverbandes steht fest, daß er Wucherpolitik treibt, über die sich schon auch die Brotfabrikanten beklagen.

Wissenschaftlich die Frage der Getreideversorgung Deutschlands momentan zu beantworten, ist so gut wie unmöglich. Es liegen keine genauen Angaben über die Ernte-

ergebnisse und die vorhandenen Vorräte vor; noch weniger läßt sich der Bedarf an Brot und Futtermitteln feststellen, der in diesem Jahre eintreten wird. Inwieweit die Arme auf die Zufuhr aus dem Ausland angewiesen sein wird; wieviel eine Familie angesichts der starken Arbeitslosigkeit oder des geschwächtesten Einkommens noch gebrauchen wird, wie läßt sich dies von vornherein abschätzen? Aller Wahrscheinlichkeit nach, darf man annehmen, daß Deutschland mindestens für ein halbes Jahr mit Getreide und zur Not auch mit Futtermitteln versorgt ist. Weshalb also diese Preissteigerungen in den ersten Kriegsmonaten? Es ist auch noch keineswegs ausgeschlossen, daß man auch ausländisches Getreide hereinbekommen wird; umgekehrt ist Hoffnung vorhanden, daß sich bald mehr oder weniger regelmäßige Zufuhren einstellen werden. Um so weniger liegt ein vernünftiger Grund für die hohen Panikpreise vor.

Überall wird nun die Frage der gesetzlichen Höchstpreise erörtert. Selbst die Agrarier geben zu, daß solche Einmischung der Staatsgewalt in diesem Moment notwendig ist. In der Tat läßt sich absolut nichts Vernünftiges gegen diese Maßregel sagen, vorausgesetzt, daß die Preise unter weitgehender Berücksichtigung der Interessen der breiten Volksschichten festgesetzt werden sollen. Es scheint aber, daß dadurch bei weitem nicht alles erreicht ist. Die Aufgabe der öffentlichen Gewalt in dieser schwierigen Zeit muß sein, der Bevölkerung die Lebensmittel möglichst billig zu verschaffen. Das wird durch mechanische Festsetzung der Preise noch nicht erreicht, sondern es muß gleichzeitig ein Versuch gemacht werden, die Vorräte festzustellen, damit man weiß, wie fernhin gewirtschaftet werden darf. Wichtiger ist es, den Zwischenhandel möglichst auszuwischen. Dieser verteuert bekanntlich die agrarischen Produkte um 50 bis 100 Prozent ihres Wertes. In Zeiten der Not darf und kann auf einzelne Geschäftsleute nicht Rücksicht genommen werden.

Gewiß ist es eine sehr schwierige Aufgabe, die Versorgung der Bevölkerung mit den wichtigsten Nahrungsmitteln zu organisieren. Unlösbar ist sie aber keineswegs. So können beispielsweise die Stadtverwaltungen bekanntmachen, daß sie Getreide, vor allem Brotgetreide, sowie Vieh zu den höchsten festgesetzten Preisen kaufen. Dann wird der Landwirt in den meisten Fällen natürlich direkt an die Stadt verkaufen. Die Stadtverwaltungen schreiben dann auch die Preise für Mehl und Brot sowie für Fleisch vor. Die Städte hatten schon viele Millionen für diesen Zweck aufgewendet; der Erfolg war vorläufig gering, weil sie bloß als Private aufgetreten sind. Würden aber gleichzeitig Höchstpreise festgesetzt, so könnten die Städte zum großen Teil im allgemeinen Interesse an die Stelle der Zwischenhändler treten und somit die Nahrungsmittel billiger erhalten.

Wir meinen, die Vorgänge auf den Getreidebörsen, die im Ausland leicht den Eindruck erwecken können, als ob es mit der Getreideversorgung Deutschlands schlecht bestellt sei, müssen die öffentliche Gewalt zwingen, rasche Maßnahmen nach dieser Richtung hin zu ergreifen. Was gefordert werden muß, ist: die Festsetzung von Höchst-

preisen und die Verfügung eines Verkaufszwangs für die Produzenten, wie dies auch die Schweiz bereits getan hat. Die Ergänzung dazu wäre natürlich auch die Festsetzung von Maximalpreisen im Wehrgroßhandel. Eine derartige Regelung wird sich zweckmäßig und leicht, wie wir seit Wochen schon hervorhoben, bewerkstelligen lassen, wenn die Großmühlen den Getreidehandel nicht mehr spekulativ betreiben, sondern lediglich gehalten würden, gegen festgesetzte Maßlöse zu arbeiten.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 1. Oktober 1914.

Postverkehr mit den Kriegsgefangenen.

Der Staatssekretär des Reichspostamts gibt folgendes bekannt:

Von jetzt ab können Postsendungen von Kriegsgefangenen und für solche angenommen und befördert werden. Zunächst werden nur offene Briefsendungen ohne Nachnahme, und zwar offene gewöhnliche Briefe, Postkarten, Trudfächer, Warenproben und Geschäftspapiere, ferner Briefe und Kästchen mit Wertangabe ohne Nachnahme sowie Postpakete bis 5 Kilogramm ohne Nachnahme innerhalb Deutschlands, nach und aus Oesterreich-Ungarn und den neutralen Ländern sowie im Verkehr mit Belgien, Frankreich, Großbritannien und Rußland zugelassen. Postanweisungen sind in demselben Bereich mit Ausnahme von Belgien, Großbritannien und Rußland zulässig.

Im Verkehr mit dem Ausland werden die Sendungen, die von Kriegsgefangenen abgehandelt werden oder für sie bestimmt sind, gebührenfrei befördert. Dasselbe gilt von den Sendungen, die sich auf Kriegsgefangene beziehen und unmittelbar oder mittelbar von den Auskunftsstellen über Kriegsgefangene aufgegeben werden oder für sie bestimmt sind. Solche Auskunftsstellen können in kriegführenden Ländern oder in neutralen Ländern, die Kriegführenden auf ihrem Gebiet aufgenommen haben, eingerichtet werden. Die in ein neutrales Land aufgenommenen und dort untergebrachten Kriegführenden sind hinsichtlich der Anwendung der obigen Bestimmungen mit den Kriegsgefangenen gleichgestellt.

Im Verkehr innerhalb Deutschlands werden gebührenfrei befördert: gewöhnliche offene Briefe bis zum Gewicht von 50 Gramm einschließlich und gewöhnliche Postkarten, die 1. für Kriegsgefangene bestimmt sind oder von ihnen abgehandelt werden, 2. die sich auf Kriegsgefangene beziehen und unmittelbar oder mittelbar von den Auskunftsstellen über Kriegsgefangene aufgegeben werden oder für sie bestimmt sind. Alle übrigen Sendungen sind portopflichtig.

Unter „Verkehr innerhalb Deutschlands“ ist auch der durch die deutsche Feldpost im Ausland vermittelte Verkehr mit Deutschland zu verstehen. Die Sendungen sind von dem Abnehmer mit dem handschriftlichen oder gedruckten Vermerk „Kriegsgefangenen sendung“ zu versehen. Sämtliche Sendungen der in deutscher Kriegsgefangenschaft befindlichen Angehörigen feindlicher Heere und Sendungen der deutschen Auskunftsstellen müssen außerdem mit einem Abdruck des Dienststempels der die Aufsicht über die Gefangenen führenden Militärbehörde, die auch die Auslieferung vermittelt, versehen sein. Sendungen von Gefangenen müssen ferner den deutschen Vermerk „Gefang.“ tragen.

Millionäre.

Von Fritz Sandberger.

(65. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Aber der junge Assessor, der aus seiner Praxis mit Einbrechern und Zuhältern gewöhnt war, rücksichtslos mit beiden Fäusten anzupacken, ahnte nicht, daß es im Betrieb der Anklagebehörde auch ein Parkett gab, auf dem man schrittweise und behutend vorwärts glitt, wohl auch einmal ausstieg, oder retrizierte — wenn Staats- oder öffentliche Interessen in Frage standen.

Und so postierte er denn, ohne daß der Erste Staatsanwalt es hindern konnte, los:

„Dieser Geheimrat von Lasser-Röhnen gehört ins Zuchthaus! Jahrzehntelang ist er über Leichen gegangen, hat rücksichtslos Existenzen vernichtet, ohne daß man ihn fassen konnte.“

„Sie mißverstehen mich,“ erwiderte der Erste Staatsanwalt, „ich bin durchaus überzeugt, daß Sie nach jeder Richtung hin vollkommen Ihre Pflicht getan haben.“

„Wenn es nicht unbeschwerdlich ist, möchte ich behaupten, speziell in Sachen von Lasser-Röhnen und Genossen fast mehr als meine Pflicht getan zu haben.“

„Eben! das ist es!“ bestätigte der Erste Staatsanwalt fast leidenschaftlich. „Dies Mehr ist für Fehler — wenigstens in diesem Falle — weniger wäre hier mehr gewesen.“

„Ich gebe zu, daß ich, um der Wahrheit auf den Grund zu kommen, nicht gerade rücksichtsvoll mit der Gesellschaft verfahren bin. Diese Herrschaften lebten scheinbar in dem Glauben, daß kraft ihrer Millionen die Gesetze für sie nicht existieren — aber ich habe ihnen gründlich heimgeleuchtet. Dieser Prozeß wird noch eine ganze Reihe anderer im Gefolge haben!“

„Das will ich nicht wünschen!“ sagte der Erste Staatsanwalt. „Mit Skandal- und Sensationsprozessen, durch die unsere beste Gesellschaft bloßgestellt wird, ist weder der Justizpflege noch der Autorität des Staates gedient. Der Erfolg ist lediglich Wasser auf die Mühlen der Sozialdemokratie.“

Dr. Klotz sperrte den Mund weit auf und sah seinen Vorgesetzten an.

„Womit ich nicht etwa sagen will,“ fuhr er fort, „daß

es nicht unsere Pflicht wäre, jede strafbare Handlung ex officio zu verfolgen. Dieser oberste Grundsatz, der ja auch durch den Paragraphen 152 festgelegt ist, besteht natürlich! und auf ihm ruht ja schließlich unsere ganze kriminelle Rechtspflege.“

„Aber es gibt auch ein Gesetz, das nicht auf dem Papier steht.“ ergänzte der Erste Staatsanwalt seine Worte. „ein Gesetz, das Klugheit und Laft diktiert. Verstehen Sie mich recht, lieber Kollege!“

Dr. Klotz ließ besänftigt den Kopf sinken — er verstand nur zu gut, was gemeint war. Ein Löbel war er; und mit einem verlegenen Blick zu seinem Vorgesetzten sagte er:

„Ich hoffe bestimmt, daß es möglich sein wird, durch regressive Behandlung die Wirkung der Voruntersuchung abzuwehren.“

„Aber ich bitte Sie, Kollege,“ meinte der Erste Staatsanwalt entrüstet ab. — „Es ist unsere Pflicht, auf Grund des tatsächlichen Ergebnisses unserer Ermittlungen unsere Anträge bei der Beschlußkammer zu stellen. Und wir dürfen als objektive Behörde den Eindruck dieser Ermittlungen nicht nach persönlichen Sentimenten oder Utilitätsgründen abschwächen oder verstärken.“

Dr. Klotz war etwas benommen. Aber waren die Gedankengänge seines Vorgesetzten daran schuld, daß er nicht folgen konnte?

„Ich meine natürlich mit der nötigen Delikatesse,“ erwiderte er eingeschüchtern.

„Aber nein!“ widersprach der Erste Staatsanwalt leidenschaftlich. „Eins wie das andre hieße das Recht beugen! Was Sie einmal ans Licht gerert haben, läßt sich nicht mehr wegdiskutieren. Verstehen Sie mich recht: Tatsächliches kann nur durch Tatsächliches widerlegt werden.“

Der junge Assessor wußte nicht, was er erwidern sollte. Nach einer Weile fuhr der Erste Staatsanwalt fort:

„Wir scheint es in einer Zeit, wie der untern Aufgabe einer Behörde wie der königlichen Staatsanwaltschaft, zu sein, dafür zu sorgen, daß der Respekt vor den Gesetzen und das Vertrauen zu den Gerichten befestigt wird. Denn auf Wahrung der Autorität beruht die Grundlage jedes modernen Staates. Und darum ist es Aufgabe und Pflicht einer Behörde, die über diese Autorität zu wachen hat, daß nicht ohne Not das Vertrauen der herrschenden Klassen erschüttert

wird. — Wohlverstanden, immer nur innerhalb der gesetzlichen Grenzen!“

„Gewiß!“ stimmte der junge Assessor zu; und der Erste Staatsanwalt beugte sich über den Tisch, dämpfte die Stimme und sagte:

„Wie gesagt, man ist nicht gezwungen, ohne daß ein äußerer Anlaß vorliegt, der Genetis eines jeden großen Vermögens nachzuwahren.“

„Durchaus nicht!“ bestätigte Dr. Klotz.

„Ich sage das natürlich ganz generell — und überlasse es im speziellen Falle ganz Ihrem Ermessen — zumal mit ja auch die Details unbekannt sind.“

„Ich werde mich sofort mit dem Untersuchungsrichter in Verbindung setzen.“

„Ich bitte,“ unterbrach ihn der Erste Staatsanwalt und meinte energisch mit beiden Armen ab. „Wie Sie das machen, ist durchaus Ihre Sache. Ich halte daran, daß die Herren meiner Abteilung durchaus selbstständig arbeiten und vermeide prinzipiell jede Einwirkung.“

Dr. Klotz machte im Stillen eine kurze Verbeugung.

„Der Gang der Voruntersuchung in Sachen von Lasser-Röhnen und Genossen“, fuhr der Erste Staatsanwalt fort, „ist mir bis zu diesem Augenblick völlig unbekannt. Ich bin zurzeit also gar nicht in der Lage, mir ein Urteil zu bilden.“

Er klappte die vor ihm liegenden Aktenstücke zu und reichte sie dem Assessor über den Tisch: „Sie legen mir das gesamte Material dann wohl noch einmal vor — nicht wahr, lieber Kollege?“ Er bewegte leicht den Kopf, ein Zeichen, daß der Assessor entlassen war — „ich danke Ihnen.“

Dr. Klotz verbeugte sich und ging zur Tür.

„Teufel!“ jagte er, als er auf dem Flur stand. „Das ist eine nette Bekanntschaft!“

Und er wußte, daß er über den Prozeß von Lasser-Röhnen und Genossen stolzern würde, wenn es ihm nicht gelang, ohne den Respekt vor den Gesetzen und das Vertrauen zu den Gerichten zu erschüttern und ohne das Recht zu beugen und gegen die Strafprozessordnung zu verstoßen“ durch Antrag auf Einstellung des Verfahrens das Bestreben der herrschenden Klassen zu täuschen, das durch einen Skandalprozeß, zu dem sich der Fall von Lasser-Röhnen und Genossen auszuwirken drohte, nur zu leicht erschüttert werden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Provinz und Umgegend.

Ausnahmetarif für Eicheln zu Futterzwecken.

Mit Gültigkeit vom 28. September 1914 wird aus Anlaß des Krieges auf den Strecken der preussisch-hessischen und oldenburgischen Staatsbahnen, der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen, der Militärbahn usw. ein Ausnahmetarif für Eicheln zu Futterzwecken eingeführt, nach dem die Fracht zu den Sägen des Spezialtarifs 3 berechnet wird.

Nähere Auskunft geben die Güterabfertigungen.

Wahlkreis Ostersleben-Salberstadt-Wernigerode.

Falsche Gesetzesauslegung.

In unserm Wahlkreis werden die Bestimmungen über die Unterstützung der Familien der Wehrmänner noch vielfach falsch aufgefaßt. Dem Parteisekretariat und dem Arbeitersekretariat in Salberstadt und unsern bekannteren Genossen in andern Orten gehen darüber fortgesetzt Klagen zu.

Nach Kinder über 15 Jahre, die von dem Einkerkeren unterhalten wurden, haben Anspruch auf Unterstützung. Das ist auch der Fall, wenn die Unterhaltspflicht des Einkerkeren erst nach seinem Eintritt zum Heeresdienst hervortritt.

Die Frauen der Einkerkeren werden auch an dieser Stelle wieder daran erinnert, daß sie sich an die Auskunftsstellen der Arbeiterschaft wenden mögen, wenn sie durch irrtümliche Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen Nachteil erleiden.

Ostersleben, 1. Oktober. (Die Arbeitszeit für Frauen.)

Die Firma Behrens u. Kühne hat infolge der Zuckersampanne und durch Bestellungen an die Heeresverwaltung viel zu tun. Sie hat in dankenswerter Weise Frauen eingestellt, deren Männer im Felde stehen, sie unterstützt auch die Frauen noch finanziell.

Ostern, 1. Oktober. (Kriegsopfer.)

Am 6. September fiel in Hindesland unser tapferer Parteigenosse, der Handschuhmacher Friedrich Bieder. Die amtliche Bestätigung traf jetzt erst ein.

Wahlkreis Serichow 1 und 2.

Burg, 1. Oktober. (Die Ausföhrung der hädtlichen Arbeitslosenfürsorge) war am Mittwoch Gegenstand der Finanzkommissions-Verhandlungen.

Der Stadt den Betrag von 12 Mark übersteigt, wird der Zuschuß um diesen Betrag gekürzt. Eingerechnet wird hier bei dem Höchstfuß von 12 Mark auch der Verdienst der Frau.

Wahlkreis Wanzleben.

Groß-Ottersleben, 1. Oktober. (Die Kriegsunterstützung) für die erste Hälfte des Monats Oktober wird am Sonntag den 3. Oktober in der Gemeindefasse, Magdeburger Straße 9, unter Vorlage des Ausweises ausgezahlt.

Wahlkreis Kalbe-Ostersleben.

Die Not einer jungen Mutter.

Wegen Mordes stand am Mittwoch die Dienstmagd Werta Wilhelm aus Förderstedt vor dem Schwurgericht in Magdeburg. Die Angeklagte hatte ihr am 18. März d. J. gebornes Kind bei der Arbeiterfrau Meyer zu Groß-Salze, später bei Frau Rogberg für monatlich 20 Mark in Pflege gegeben.

Sie ging mit dem Kinde weg nach Förderstedt und goß ihm unterwegs aus einer mitgenommenen Flasche Salzsäure in den Mund, so daß es an Vergiftung starb.

Der Staatsanwaltschaftsrat Metzsch führte auf Grund der Verhandlung aus, die Angeklagte habe die Tat mit Ueberlegung ausgeführt, es sei deshalb die Schulfrage nach Mord zu bejahen.

Bömmelte, 1. Oktober. (Schweres Unglück.)

Auf schreckliche Weise verunglückte am Dienstag mittag der Altflügel Gottlieb Nagel von hier. Nagel hatte seine Arbeiter nach dem Felde gefahren.

(Opfer des Krieges.) Aus unserm Orte sind bis jetzt zwei Mann im Felde gefallen: Otto Fuhrmann, Fritz Wolter.

Bermischte Nachrichten.

Niel kommandiert Kronstadt. Rußland ist in den letzten Jahrzehnten das Land der großen Kanalspläne gewesen, die hier wie das gemein haben, daß sie nicht zur Ausführung gekommen sind.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeleitet. Besprechungen vorbehalten. Alle hier angeführten Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung der „Volksstimme“ und deren Kolportage zu beziehen.

Die Kartographische Anstalt G. Freytag u. Berndt, Gej. m. b. H., Wien VII, Schottenfeldgasse 62, hat eine neue, schön ausgeführte Karte herausgegeben: G. Freytags Karte von Ostpreußen 1:400 000 mit beigabe eines Planes von Litauen 1:400 000, Ostpreußen 1:750 000 und einer Weltkarte mit Darstellung aller deutschen Schutzgebiete 1:120 Millionen, endlich eines hübsch illustrierten Textes. Preis der Karte 1.— Mark.

Kriegsernährung. Wie ernähren wir uns am billigsten und kräftigsten? Die Frage ist jetzt von außerordentlicher Wichtigkeit, denn jede Hausfrau hat gerade in dieser schweren Zeit die Pflicht, den Jüngern eine zur Erhaltung von Leistungsfähigkeit und Gesundheit ausreichende Nahrung zu bieten.

In diesen Tagen fühlt jeder den Wunsch, sich von dem großen Weltvorgang, in dessen Schöße vielleicht eine völlig neue, ungeahnte Zukunft ruht, nichts verloren gehen zu lassen.

Kürschners Bücherschatz. Neue Bände. Gerty A. Dering, „Die Gäste des Majors“, Erzählung, Nr. 959. Th. Messerer, „Die beiden Betteln“, Erzählung, Nr. 960. Eva Grafin von Baudissin, Die „Maitots“, Eine Reiseerzählung, Nr. 961/62.

Wie ein Mensch geboren ward. Novellen von Maxim Gorki. Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark. In die Welt der Heimatlosen, der wandernden Barfüßler, führt uns der Dichter in diesem neuen Buche.

Illustrierte Geschichte des Weltkriegs 1914. Allgemeine Kriegszeitung. Wöchentlich ein Heft zum Preise von 25 Pf.

Vereins-Kalender.

Diesdorf. Männer-Luzernverein. Sonntag den 3. Oktober außerordentliche Generalversammlung. 1059

Wasserstände.

Table with columns for location, date, and water level. Includes entries for Straußfurt, Weisenfels Untp., Trotha, Altleben, Wernburg, Kalbe Oberpegel, Kalbe Unterpegel, Grizehne, Dehan, Muldebr., Parduhs, Brandeis, Melnik, Seimertitz, Kupff, Tresden, Jergan, Wittenberg, Köstlan, Serbu, Schönebeck, Magdeburg, Jangermünde, Wittenberg, Temy, Burgwerben, Gohndorf, Jangermünde.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 30. September. Todesfälle: Oberwäbnerwitwe Ida Schondorf geb. Frigliche, 83 J., 4 T. Geh. Richter, Halbernd von Wäbnerstedt, 59 J., 2 T. 25 T. Klara geb. Bantz, Ehefrau des Handschuhmachers Karl Anderson, 55 J., 6 T. 1 T. Arbeiter Wilhelm Bergmann, 43 J., 9 T. 11 T. Anna geb. Fenzl, Ehefrau des Arbeiters Joseph Wäbner, 28 J., 2 T. 24 T. Ehef. des verstorbenen Gärtners Otto Müller, 6 T. 27 T. Eddi, T. des Kurangestellten Th. oder Blumenberg, 7 T. 1 T. Reich, S. des Hausdieners Bruno Fischer, 2 T. 2 T. Werner, T. des Jägermeisters Gebier, 1 T. 14 T.

Dragoner-Regiment Nr. 17, Ludwigslust. 3. Eskadron: Dragoner Friedrich Schröder 2, Quedlinburg, verm.; Gefr. Wilhelm Schulz, Arndsee, verm.

Fusaren-Regiment Nr. 3, Rathenow. 1. Eskadron: Fusar Friedrich Henning, Weiskow, Kr. Stendal, verm.

Infanterie-Regiment Nr. 16, Salzwedel. 3. Eskadron: Ulan Paul Krengmann, Umesdorf, Kr. Verburg, tot. Ulan Franz Bornemann, Wiesdorf, Mansfelder Seekreis, tot. Gefr. Albert Große, Wölde, schwer; Ulan Wilhelm Rabide, Mähersleben, tot. 4. Eskadron: Ulfz. d. Ref. Alfred Krupper, Wendorf, schwer.

Feldartillerie-Regiment Nr. 40, Burg. 1. Abteilung: Stabsarzt d. Ref. Raebisch, Freiwaldau, leicht; Gefr. Paul Tsch, Schwinko, leicht. 1. Batterie: Ulfz. Fritz Sturm, Tegau, schwer; Einj.-Gefr. Fritz Sturm, Naumburg, leicht. 2. Batterie: Hauptm. Hans Sanjchte, Kiel, leicht; Kanonier Hermann Richter, Hohenlobbe, leicht; Kanonier Willi Delfe, Höttingen, Kr. Gardelegen, leicht; Kanonier Walter Pirius, Burg, leicht; Kanonier Otto Krug, Oberneffa, Kr. Weitzenfels, schwer.

Feldartillerie-Regiment Nr. 70, Mey. 2. Batterie: Wachtmeister Walter Gille, Quedlinburg, verm.

Pionier-Bataillon Nr. 10, Minden. 2. Reserve-Kompanie: Lt. d. Ref. Otto Kersten, Burg, tot.

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Brigade-Grasbataillon Nr. 13, Magdeburg.
Ref. Gustav Ebering, Emdorf, bisher verm., ist verm. — Ref. Karl Felgenhauer, Magdeburg, bisher verm., ist verm. — Ref. Bernhard Seimede, Schmersleben, Kr. Wolmirstedt, bisher verm., ist verm. — Ref. Franz Harter, Diesdorf, bisher verm., ist verm. — Ref. Gustav Hermes, Hermsdorf, Kr. Wolmirstedt, bisher verm., ist verm. — Ref. Otto Martgraf, Magdeburg, bisher verm., ist im Lazarett. — Ref. Karl Math, Bismar, Kr. Schlawe, bisher verm., ist verm. — Ref. Otto Pideri, Sargstedt, Kr. Halberstadt, bisher verm., ist verm. — Ref. Otto Peter, Magdeburg, bisher verm., ist im Lazarett. — Ref. Heinrich Spreffel, Kolbitz, bisher verm., ist verm. — Ref. Walter Schröder, Fischeke i. P., bisher verm., ist im Lazarett. — Ref. Karl Schinke, Gutenswegen, Kr. Wolmirstedt, bisher verm., ist im Lazarett. — Gefr. Würdig, bisher verm., ist verm.

Infanterie-Regiment Nr. 26, Magdeburg.
Musik. Gustav Vosse, Dift, Kr. Hannover, bisher verm., ist verm. — Musik. Gustav Förster, Selmsfeld, bisher verm., ist verm. — Musik. Richard Klem, Pechau, bisher verm., ist verm. — Musik. Otto Meiß, Weferlingen, Kr. Neuhausleben, bisher verm., ist verm. — Musik. August Weinert, Popsau, Kr. Berbitz, bisher verm., ist im Lazarett. — Musik. Franz Wiegand, Debitz, Saalfeld, bisher verm., ist im Lazarett.

Infanterie-Regiment Nr. 27, Halberstadt.
Musik. Otto Brandt, Wolfersode, bisher verm., ist verm. — Musik. Friedrich Kühnast, Alt-Jeguhn, bisher verm., ist verm. — Musik. Peshan (Moshau), nicht tot, sondern verm. — Musik. Karl Schombara, Velf, bisher verm., ist im Lazarett. — Musik. Viktor Wallusch, Huda, Kr. Jatzke, bisher verm., ist verm.

Gewalt gegen die Arbeiter.

Wie holländischen Blättern aus Paris gemeldet wird, hat General Gallieni die Schließung des Arbeiter-Syndikats verfügt wegen Vorbereitung zum Widerstand gegen die Verteidigung von Paris.

Das Arbeiter-Syndikat hatte sich mit einem Protest an General Gallieni gewandt und verlangt, daß Paris zur offenen Stadt erklärt und als solche nicht verteidigt wird. Heute aber, die so vernünftigen Ansichten vertreten, sind den Militärbehörden in Frankreich unbenommen. Deshalb werden sie befeitigt.

Unter falschem Verdacht.

Die „Kölnische Volkszeitung“ berichtet aus dem Elsaß: Gleich zu Beginn des Krieges und noch während der Mobilmachung wurde das Dorf St. Marx im Weisertal bei Schleiffstadt, weil es hier, die Einwohner hätten französischen Soldaten in ihren Kavernen Unterschlupf gewährt und diese hätten dann auf die in das Dorf einziehenden Bayern geschossen, von den Deutschen zu zwei Drittel niedergebrannt.

Die Bewohner, etwa 70 an der Zahl, wurden abgeführt und in Straßburg vor das Kriegsgesicht gestellt. Da man ihnen aber keinerlei Schuld nachweisen konnte, wurden sie vor etwa 3 Wochen wieder in ihre Heimat entlassen. Hier haufen sie fast verzweifelt in den Hütten, die ihnen noch geblieben. 52 Männer stehen seit Beginn des Krieges unter den deutschen Fahnen. Auch der verdächtige Bürgermeister des Ortes wurde wieder in Freiheit gesetzt. Der durch die Untersuchung und die harte Not des Dorfes erkrankte Pfarrer Klein ist am 22. September auch wieder zu der Gemeinde zurückgeführt. Der Kreisdirektor von Schleiffstadt hat bei der Regierung den Antrag gestellt, sie möge eine Summe von 20 000 Mark zur Verfügung stellen, um der dringendsten Not der so schwer heimgefügten Bevölkerung abzuhelfen.

Sozialdemokraten in der Front.

In der Ringer „Wahrheit“ finden wir folgende Erzählung eines verwundeten österreichischen Genossen, der im 32. Infanterie-Regiment Zugführer war:

Wir standen unter Lemberg und sollten in die Offensive gehen. Der Hauptmann versammelte die Unteroffiziere um sich und gab die letzten Weisungen. Jeder von uns sollte der Mannschaft in kurzen Worten über das bevorstehende Aufklärung geben. Mein Aug bestand aus lauter organisierten Arbeitern, zu denen ich heiläufig folgendes sprach:

„Vereinigten! Was kämpfen heißt, darüber brauche ich Euch nicht aufzuklären, und besonders anzukämpfen brauche ich Euch nicht, da jeder von Euch weiß, daß der Kampf gegen den russischen Despoten geht, der ganz Europa unter seine Krone bringen will. Das ist also unser Krieg, und von unserm Verhalten hängt es ab, wer siegen soll. Wenn wir nicht hinschießen, so werden sie uns niederschlagen. Ihr wißt aber, daß man nicht nur mit den Waffen, sondern auch durch Disziplin und Klugheit einen Sieg erringen kann. Seid deshalb klug und rennt nicht dem Feind in die Arme.“

Der Hauptmann, der diese Rede anhörete, meinte mit lächelnder Miene: „A bisserl zu dem istisch mar die Geschicht.“ Kurze Zeit darauf kamen wir in ein schweres Gefecht, das wir siegreich beendeten. . . .“

Ein Wagestück.

Die französischen Blätter berichten ausführlich über ein Wagestück eines Duzend deutscher Pioniere, die in zwei Automobilen hinter die feindliche Linie zu kommen und im Departement Eure eine Reihe von Brücken und Eisenbahnübergängen zu sprengen vermochten. Zwar wurden die Pioniere von überlegenen Streitkräften angegriffen. In dem sich entzündenden Kampfe wurden sie überwältigt und gefangen genommen. Nur wenigen gelang es zu entfliehen. Die Aufregung im Departement Eure und Seine-Inferieure über die kühne Tat der deutschen Pioniere ist außerordentlich groß. Die beiden hier genannten Departements liegen nördlich und südlich von Rouen.

Eine türkische Waffe.

Nach einer Meldung der „Frankf. Zig.“ aus Konstantinopel wurde die bereits gemeldete Sperrung der Dardanellen dadurch veranlaßt, daß ein auslaufendes türkisches Kriegsschiff von einem englischen Torpedoboot aufgefordert wurde, sich zurückzuziehen, falls es nicht beschossen werden wollte. Zwischen der Türkei und England besteht kein Kriegszustand. Die Aufforderung des englischen Befehlshabers aber ist ein feindlicher Akt, der um so schwerer ins Gewicht fällt, als er in den türkischen Gewässern vorgenommen ist.

Der „Wester Lloyd“ meldet, daß der englische Postschiff bei der türkischen Regierung Vorstellungen gegen die Sperrung der Dardanellen erhob und deren Aufhebung forderte. Die türkische Regierung erklärte, sie sei zur Öffnung der Dardanellen bereit, wenn England die vor den Dardanellen ungerichtlich geübte Flottenpolizei aufhebe und die Kriegsfahrzeuge zurückziehe. Solange dies nicht geschehen sei, werde die Türkei die Dardanellen gesperrt halten. Es verlautet, daß sich Rußland den Vorstellungen des englischen Postschiffes anschließen wird.

Die Sperrung der Dardanellen trifft auf das empfindlichste die Getreideausfuhr Rußlands und Rumaniens nach England. Gewöhnlich unternehmen die französischen Messageries-Dampfer nur einmal wöchentlich die Fahrt Marseille—Odesa. Seit einem Monat verkehren kaum irgendwelche Passagiere, während starke Sendungen Kriegsmaterial und Goldladungen für Rußland befördert wurden, was nunmehr aufhört.

Flucht aus dem Gefangenenlager.

Zu einem aufregenden Vorgang, wobei mehrere russische Gefangene getötet und eine Anzahl verwundet wurden, kam es am Mittwoch im Gefangenenlager in Kroszjen a. d. D. Dort wurden mehrere taufend gefangene Russen untergebracht. Mittwoch nachmittag zog ein schweres Unwetter herauf. Diesen Umstand benutzte eine größere Anzahl gefangener Russen zu einem Fluchtversuch in der Nähe der Kantine an der nördlichen Seite des Lagers. Der Posten war jedoch aufmerksam; er gab sofort mehrere Schüsse ab, worauf das alarmierte Wachkommando herbeieilte.

Es wurde nun auf die Flüchtlinge ein Feuer eröffnet. Als die vordersten der Ausreißer fielen, gaben die andern ihr Vorhaben auf und zogen sich wieder ins Lager zurück. Drei Russen waren, wie sich später herausgestellt hat, durch die Kugeln der Posten getötet worden. Acht lagen schwerverletzt am Erdboden und außerdem hatten noch einige leichtere Verwundungen erlitten.

Durch ein abirrendes Geschöß ist auch der Verwaltungsinpektor a. D. Schulz verletzt worden; er hat einen Schuß durch den Lungenflügel erhalten, wird aber mit dem Leben davontommen. Außerdem wurde ein Landjurinposten durch einen Schuß in den linken Unterarm verwundet.

Wiedererscheinen des „Vorwärts“.

In dem seeben wieder erschienenen „Vorwärts“ finden wir an der Spitze die folgende Bekanntmachung:

Oberkommando Berlin O 2, den 30. September 1914. Zelt. II. b. Nr. 4697. Hinter dem Sieghaus Nr. 3.

Der Rechtsanwalt Hugo Saase, M. d. R., hat zusammen mit dem Geschäftsführer des „Vorwärts“, Richard Fischer, M. d. R., am 28. d. M. um Aufhebung meines Verbots vom 27. d. M. gebeten. Auf die von mir gestellte Bedingung, daß in Zukunft in Rücksicht auf die mit Kriegsausbruch hervorgetretene Einmütigkeit des deutschen Volkes das Thema „Klassenkampf und Klassenkampf“ im „Vorwärts“ nicht mehr verübert werden dürfe, hat Herr Saase durch Schreiben vom heutigen Tage erklärt, daß die Redaktion des „Vorwärts“ im Einverständnis mit den Aufsichtsinstanzen den Entschluß befaßt hat, für die Dauer des Kriegszustandes die Zeitung unter jener von mir geforderten Bedingung zu redigieren und die zur Durchführung derselben notwendigen Maßnahmen innerhalb der Redaktion zu treffen.

Unter diesen Umständen erkläre ich mich bereit, mein Verbot des „Vorwärts“ vom 27. d. M. aufzuheben, erlaube aber, dieses Schreiben an der Spitze der nächsten Nummer der Zeitung zu veröffentlichen.

Der Oberbefehlshaber d. Kessel Generaloberst.

An die Redaktion des „Vorwärts“ Berlin SW 68 Lindenstr. 3

Der „Vorwärts“ kann also in Zukunft wieder erscheinen. Er ist jedoch in bezug auf die Meinungsäußerung denselben Beschränkungen unterworfen wie die übrigen Parteiblätter.

Notizen.

Deutsche Vordringen in Südafrika. Aus Livingston in Südafrika wird gemeldet, daß etwa 300 deutsche Soldaten am Mittwoch über den Orangefluß zogen. Sie überschritten diesen Fluß etwa 20 Kilometer südlich von Zunit-Drit und rückten vor in die Richtung von Vella. Man glaubt, daß sie einen neuen Angriff auf Komandriest blicke.

Die entlassene Weisel. Der „Straßburger Post“ wird aus Mailand geschrieben: Der von den Franzosen weggeführte und zuletzt in Belgien untergebrachte Bürgermeister von Senheim, Hebrilberger, ist nun, ein vom Kaiser ernanntes Mitglied der ersten Kammer, in der Sprache seines Schwiegervaters, der französischer Diktator ist, aus dem Lager entlassen worden und wieder in seine Gemeinde zurückgeführt.

Zuteilung der Kriegsanleihe. Die Reichsfinanzverwaltung hat beschlossen, die auf die Kriegsanleihe gerechneten Beträge voll auszuteilen. Für den die aufgelegte Summe übersteigenden Betrag an Schatzanweisungen wird Reichsanleihe angesetzt, wofür durch die reichlich eingegangenen Bausparungen die Möglichkeit geschaffen ist. Die Zeichner erhalten Zuteilung von der Stelle, bei der sie gezeichnet haben. Von dem Empfang der Zuteilungsscheine an können die Zahlungen geleistet werden.

Landtagswahl in Baden. Für die am 17. November in Karlsruhe stattfindende Ersatzwahl zum Landtag, die durch den Tod des Genossen Dr. Frank nötig wurde, haben unsere Genossen den Reichsanwalt Marum (Karlsruhe) aufgestellt.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Kommandant v. Ruffenberg ist erkrankt.

Die englischen Verluste. Die englische Marinebehörde meldet, daß die Verluste beim Untergang der drei Kreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ 60 Offiziere und 1400 Mann betragen.

England verlangt amerikanische Mitteldienste. Die englische Regierung ersucht die amerikanische Regierung, die Kohlenversorgung deutscher Kreuzer aus den Kohlenhöfen zu unterbrechen, die von New York angeblich nach den südamerikanischen Häfen gehen.

Zensur in England. Nach Privatmeldungen aus London ist die englische Zensur in den letzten Tagen sehr streng geworden. Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind sehr dürftig. Was die Zeitungen bringen, ist aus französischer Quelle geschöpft. Mehrere Kriegsberichterstatter, die in Frankreich waren, wurden heimgelassen.

Gesperter Fischzug. Die Hafenbehörde von Grimsby kündigt an, daß vom 1. Oktober an keine neutralen Fischerboote in den Häfen der englischen Küste zugelassen oder von dort zum Fischfang ausgehen dürfen. Die Fischerei wird allein an der Westküste zugelassen. Diese Maßregel trifft besonders eine große Anzahl holländischer und dänischer Fischer.

Zahlungsverbot gegen England. In der Sitzung des Bundesrats vom Mittwoch wurde dem Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Zahlungsverbot gegen England die Zustimmung erteilt. Dieser Beschluß des Bundesrats bedeutet lediglich eine Antwort auf eine ähnliche Anordnung der englischen Regierung.

Depeschen.

Zuaven gegen deutsche Maschinengewehre.

M. E. B. Berlin, 1. Oktober. (Nichtamtlich und ohne Gewähr.) Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus London: Der Korrespondent der „Daily Mail“ berichtet aus Paris über eine Unterredung mit einem Zuaven-Unteroffizier. Dieser erzählte, am 20. September sei eine Brigade von 8000 Zuaven in deutsches Maschinengewehrfeuer geraten und bis auf 1000 Leichtverwundete aufgerieben worden.

Keine Photographen mehr!

M. E. B. Berlin, 1. Oktober. (Nichtamtlich.) Dem stellvertretenden Generalstab ging eine so große Anzahl Gesuche um Zulassung auf dem Kriegsschauplatz als Rater, Berichterstatter und Photographen zur Aufzeichnung photographischer und kinematographischer Aufnahmen zu, daß weitere Gesuche keine Berücksichtigung finden können. Neue Anträge sind zwecklos und können nicht beantwortet werden.

Keine Zahlungen an Engländer.

M. E. B. Berlin, 1. Oktober. (Nichtamtlich.) Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht eine Bekanntmachung des Bundesrats, betreffend das Zahlungsverbot gegen England. Danach ist es bis auf weiteres verboten, Zahlungen nach Großbritannien, Irland oder den britischen Kolonien und ausländischen Besitzungen mittelbar oder unmittelbar in bar, Wechseln oder Schecks, durch Ueberweisung oder in sonstiger Weise zu leisten, sowie Geld oder Wertpapiere mittelbar oder unmittelbar nach den bezeichneten Gebieten abzuführen oder zu überweisen.

Minen in der Adria.

M. E. B. Rom, 1. Oktober. (Nichtamtlich.) Nachdem zahlreiche an mehreren Stellen des Adriatischen Meeres treibende Minen den Tod mehrerer Fischer herbeigeführt haben, sandte das Marineministerium Torpedobootszerstörer aus, um die Minen zerstören zu lassen. Das Ministerium ordnete die Unterbrechung der Schifffahrt bis auf Widerruf für die vom Staate subventionierten Linien an und empfahl denjenigen, die das Risiko der Reise übernahmen wollen, nur bei Tage und der größten Vorsicht fahren zu wollen.

Das Moratorium in Ungarn.

M. E. B. Budapest, 1. Oktober. (Nichtamtlich.) Die heutige Nummer des Amtsblattes enthält eine Verordnung über die zwei-monatige Verlängerung des Moratoriums.

Russische Verluste in Galizien.

M. E. B. Berlin, 1. Oktober. (Nichtamtlich und ohne Gewähr.) Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Zürich: Nach einer Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung“ veröffentlichten Londoner Blätter glaubwürdige Meldungen über die Verluste der Russen in Ostgalizien und Ostgalizien. Danach seien auf dem galizischen Schauplatz gegen 100 000 Russen gefallen.

Der Angriff der Japaner.

M. E. B. Kopenhagen, 1. Oktober. (Nichtamtlich.) Der japanische Gesandte veröffentlichte ein Telegramm seiner Regierung, wonach die Japaner am 26. September nachmittags die Deutschen in einer vorgeschobenen hochgelegenen Stellung zwischen den Flüssen Patjha und Lizon angriffen.

Norwegische Metalle.

M. E. B. Christiania, 1. Oktober. (Nichtamtlich.) Der norwegische Minister des Äußeren unternahm in England Schritte um die englische Regierung zu veranlassen, die Erklärung, daß Erze als Kriegskonterbande anzusehen sind, wieder anzuziehen. Die Ausfuhr von Erz über Norwid hörte ganz auf. Der englische Standpunkt ruht in ganz Skandinavien die größte Erbitterung hervor, zumal da Englands jetziges Ausstreben unvereinbar sei mit seiner am 20. August, als 3 Wochen nach Kriegsausbruch, förmlich abgegebenen Erklärung, worin die englische Regierung versprach, genau dem Vortau der Erklärung von London von 1909 über die Rechte in Seestric, abgesehen von einigen spezifizierten Ausnahmen, unter denen Erz nicht genannt war, folgen zu wollen. Erz sei im Gegenteil in jener Deklaration ausdrücklich zu jenen Waren gezählt, die unter keinen Umständen als Kriegskonterbande angesehen werden dürften.

